

Weibs-Bilder

Frauenträume und Lebensentwürfe



007

Salome

überschreitet alle Grenzen,
um der Mutter zu gefallen.

Bettina Rheims, Paris, «Le festin d'Hérode II», Ville Evrard; Série I.N.R.I., April 1997
C-Print auf Aluminium,
154 x 125 cm

Salome war die Tochter der Herodias, der zweiten Frau des Herodes, der kurz nach der Zeitenwende in Palästina regierte. Er hatte sich mit ihr vermählt, nachdem seine erste Gattin gestorben war. Johannes der Täufer (Christi), der als Freund am Hof verkehrte, stellte sich aus prinzipiellen Gründen gegen die neue Ehe. Um sich der ständigen Kritik zu entledigen, hatte Herodias schon vor Jahren Herodes genötigt, ihn einzukerkern. Sie verlangte, ihn töten zu lassen. Herodes aber schätzte Johannes gerade wegen seiner Standhaftigkeit und verweigerte sich dem Wunsch seiner Frau.

An seinem Geburtstagsfest im Königspalast zu Jerusalem zeigt Salome einen aufreizenden Tanz und verzückt die Zuschauer derart, dass Herodes öffentlich schwört: «Um was du mich auch bitten wirst, ich werde es dir geben bis zur Hälfte meines Reiches» (Mk 6, 23). Doch Tochter Salome fragt ihre Mutter, was sie sich wünschen solle, und diese flüstert ihr das eigene Begehren ein: «den Kopf des Johannes». Diesem Wunsch kann sich Herodes «um der Eide und um derer willen, die mit zu Tisch lagen» (Mtth. 14, 9) nicht verweigern. Er lässt Johannes köpfen und das Haupt auf einer Platte zur Tänzerin bringen. So hat sich Salome auch des Kritikers ihrer Existenz entledigt: endlich darf sie legitime Tochter ihrer Mutter und ihres Stiefvaters sein.

008

Fatimah

die Tochter des Propheten
Mohammed ist Vorbild vieler
Musliminnen.

Kalligrafie, Adel Nasser,
Betlehem, 2008
Glitzerplättchen, Leim, Stoff,
55 x 55 cm

Brustschmuck mit Khamsa-
Händen und Ähren, Tunesien,
2. Viertel 20. Jh.
Metall, verschiedene Materialien
und Grössen, Glasschmuck aus
Istanbul, 1994

Als volkstümliche Verehrung persönlicher Vorbilder hängen solche Bilder in vielen arabischen Haushalten. Bildliche Darstellungen der Fatimah, der Tochter des Propheten des Islam aus dem 6. Jahrhundert, sind der schiitischen Tradition gemäss nicht zu finden. Es herrscht das islamische Bilder-
verbot. Anknüpfungspunkte für Erinnerung und Verehrung der berühmtesten islamischen Tochter hingegen sind Kalligrafien und Symbole.

Fatimas Leiden nach dem Tod ihres Vaters, ihr Streit mit ihrer Stiefmutter Aischa, der späteren Lieblingsfrau des Propheten, und ihr Kampf gegen Abu Bakr und Umar ibn al-Chattab sind zentrale Glaubenssätze der Schiiten. Schliesslich starb sie allein in einer kleinen Kammer, weil sie den Tod des Vaters nicht verkraftete.

Die «Khamsa» (arabisch für die Zahl 5, was auch «Hand» bedeutet) ist als «Hand der Fatimah» bekannt. Die meist blau bzw. blau/weiss gefärbte Abbildung einer Hand ist als heilbringendes und unheil-abwehrendes Symbol die am weitesten verbreitete Ikone in der gesamten arabischen Welt. Der Tradition zufolge stehen die fünf Finger bei den Schiiten für Mohammed, Ali, Fatima, Hassan und Hossein, also den Propheten und seine nächsten Verwandten. Bei den Sunniten entsprechen sie den Fünf Säulen des Islam (Glaubensbekenntnis, Gebet, Fasten im Ramadhan, Armengabe Zakat, Wallfahrt nach Mekka).



008a/b